

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 10

Artikel: Revision oder Verrat? : Zur sozialistischen Militärdebatte
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Revision oder Verrat?

Zur sozialistischen Militärdebatte.

Daß der Sozialismus eine Umgestaltung von den letzten Wurzeln her nötig habe, wenn er seine heutige Katastrophe überstehen und zu neuem Leben erwachen wolle, ist von uns oft genug gesagt worden. In *diesem* Sinne ist eine Revision seiner Begründung wie seines Programmes von der äußersten Dringlichkeit und Notwendigkeit. Aber es wäre schlimm und fügte zu der ersten Katastrophe die zweite, wenn statt Umgestaltung Umfall und statt Revision Verrat einträte. Die Gefahr, daß dies geschehe, ist groß, größer als wir es bis vor kurzem für möglich hielten.

Seit einiger Zeit wird hinter den Kulissen der Parteibühne und nun auch schon offen in ihren Blättern und Versammlungen davon geredet, daß die Partei *einen* Punkt ihres Programmes revidieren müsse, nämlich ihre Stellung zur *Militärfrage*. Das wäre nun freilich schon längst nötig gewesen. Denn diese Stellung war bei einem einflußreichen Teil der Partei stets eine halbherzige, nicht ganz wahre. Der Antimilitarismus dieses Flügels war mehr taktischer und opportunistischer Art, entsprang nicht einer *Gefinnung*, einer Grundfäßlichkeit. Diese Halbherzigkeit, der bei einem Teil der „Führer“ ein durchaus ungebrochener Gewaltglaube zugrunde lag, ist wesentlich daran schuld, wenn es im letzten Jahrzehnt bei uns zu keinem entscheidenden Vorstoß gegen unser Militärsystem und unsern Militarismus gekommen ist. Da wäre also eine Revision schon nötig, eine Revision nach *vorwärts*.

Statt dessen wird nun eine nach *rückwärts* vorgeschlagen. Die Partei folle ihre Verwerfung der Landesverteidigung aufgeben.

Warum? Was ist an dieser Wendung schuld?

Zwei Gründe dafür werden angegeben. Einmal: Unfere Stellung in der Militärfrage *trenne* uns von einem Teil des Volkes, namentlich vom Bauerntum. Hier erscheint diese Revision als ein Teil jener Umgestaltung des Sozialismus, die ihn aus einer wesentlich auf das Industrieproletariat gestützten Partei zu einer umfassenden Volksbewegung machen will. — Der zweite Grund hängt mit dem ersten zusammen: Es gelte, die *Demokratie* gegen den Faschismus, speziell gegen das Hitlertum, zu verteidigen. Da dürfe die sozialistische Arbeiterschaft nicht versagen, sondern müsse kräftig mitmachen. Einige gehen auf dieser Linie so weit, daß sie von einem Kriege der „demokratischen“ Staaten gegen die „faschistischen“ träumen, in welchem die Arbeiterschaft natürlich auf Seite der demokratischen kämpfte. Auf die gleiche Linie gehört das Argument, es gelte, in die Armee „einzudringen“ und sie wenn möglich zu erobern und zu einem Werkzeug der Demokratie zu machen. Hier tritt das Postulat als Teil der Wendung zur Demokratie auf, welche unser Sozialismus nun akzentuiert, und

zwar ist bezeichnend, daß es gerade auch bei solchen auftaucht, die erst jetzt so recht ihr demokratisches Herz entdeckt haben.

Das sind die offenen und formulierten Gründe. Wenn wir aber ehrlich sein wollen, müssen wir noch einen dritten angeben, der im Grunde der wesentliche ist, der der Vater der andern ist: *das ist die Angst vor dem Faschismus*. Vor diesem flüchtet man sich hinter das Militär, wie man sich vor ihm hinter die Gesetze „zum Schutz der öffentlichen Ordnung“ flüchtet.

Damit ist auch schon eine Kritik dieser Art von Revision geliefert. Denn sofort stehen die allerfrischesten und allereindringlichsten Erfahrungen vor uns, die uns vor einer *solchen* Revision warnen sollten. Hat man denn schon vergessen, wie es in *Deutschland* gegangen ist? Hat man nicht dort die Reichswehr gehätschelt, in der Meinung, sie damit freundlich zu stimmen? Mit welchem Erfolg? Hat die Reichswehr für den Sozialismus einen Finger gerührt? Hat man sich nicht vor Hitler hinter Hindenburg geflüchtet? Hat Hindenburg die Sozialdemokratie gerettet? Hat man sich nicht mit Brüning verbündet und gemeint, seine halbfaschistischen Maßregeln würden den *ganzen* Faschismus verhindern? Haben sie diesen verhindert? — Und wie ist es in *Oesterreich* gegangen? Hat man dort nicht lange in dem sozialdemokratisch geführten und zusammengesetzten Heere einen Hort des Sozialismus erblickt? Aber das Heer ist längst nicht mehr sozialdemokratisch zusammengesetzt und längst reaktionär geführt. Hat man dann nachher nicht desto mehr auf den aus der eigenen Mitte gebildeten „Republikanischen „Schutzbund“ gebaut? Aber was ist aus ihm geworden? Er hat die „Heimwehr“ erzeugt und ist selbst zerbrochen. Es ist für jeden, der Augen hat zu sehen, ganz klar: das Militär ist in jeder Form für den Sozialismus jenes Rohr, das dem, der sich darauf stützen will, durch die Hand sticht. *Der Sozialismus lebt aus der eigenen Kraft, aus dem Glauben an sich selbst, oder er lebt nicht.*

Es ist bei uns nicht anders. Das schweizerische Heer ist eine Stütze der Reaktion geworden. Das liegt in der Natur der Dinge. Ein sozialistisches Bekenntnis zur „Landesverteidigung“ wird daran nichts ändern — im Gegenteil, sie wird diese Entwicklung nur beschleunigen. Nichts könnte törichter, aller Erfahrung der Geschichte und aller Psychologie mehr zuwider sein, als vom Militär Schutz und Hilfe für den Sozialismus zu erwarten. Man muß diejenigen Genossen, die das tun, und die daneben auf ihren Marxismus stolz sind, fragen: Wo bleibt hier, wo sie einmal so recht mithilfe, die Wahrheit der Dinge zu enthüllen, eure marxistische Erkenntnis? Diese sollte euch doch zeigen, daß dem Faschismus sehr stark ein *soziales* Motiv zugrunde liegt, nämlich die Erhaltung der bestehenden Ordnungen. Glaubt ihr im Ernst, daß diejenigen Kräfte, welche die Entwicklung des Militärwesens bestimmen, geneigt seien, um der schönen Augen der Demokratie willen, den Sozialismus, der ihnen ihre Herrschaft nehmen will, gegen den

Faschismus zu verteidigen, der sie retten will? Wenn ihr das glaubt, so verfallt ihr aus dem „Geschichtsmaterialismus“ auf einmal in die naivste Form der von euch sonst so verachteten „kleinbürgerlichen Ideologie“. Ich meine, es sei doch mit Händen zu greifen, wie die Dinge sich in Wirklichkeit gestalten werden. Es wird die Entwicklung zum Faschismus hin mit der des Militarismus Hand in Hand gehen. *Nur die grundsätzlichsste und entschlossenste Opposition der Arbeiterschaft kann diese Entwicklung verhindern.* Läßt sie sich aber mit ihrem Todfeind ein, so ist sie verloren. Es ist eine Revision nicht zum Leben, sondern zum Sterben.

Denn der Sozialismus lebt in diesem Sinne nur von sich selbst, von seinem Glauben an sich selbst, und am wenigsten von seinen Gegnern. *Zum innersten Wesen des Sozialismus aber gehört sein Antimilitarismus.* Was ist denn dieser sozialistische Antimilitarismus, wo er echt ist? Ist er wirklich bloß eine taktische Maßregel, eine opportunistische Stellungnahme, die man auch ändern könnte, ohne am Sozialismus etwas zu ändern? Ist er bloß Ablehnung der „Landesverteidigung“, flacher Internationalismus und Antipatriotismus? Ist er nicht vielmehr eine notwendige Frucht des heiligen Grundes, auf dem aller Sozialismus wächst: der Ehrfurcht vor der Würde und Heiligkeit des Menschen und des Glaubens an ein Reich der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, zu dem der Friede gehört? *Wer diesen sozialistischen Antimilitarismus antastet, der zerschneidet die Lebenswurzel des Sozialismus.*

Aber wie ist es denn mit der *Demokratie*? Sollen wir, müssen wir nicht diese verteidigen?

Ich antworte: *Diese Verteidigung der Demokratie durch das Militär ist eine der durchsichtigsten Illusionen, die man sich nur denken kann.* Daß dies in bezug auf die innere Politik, als Hoffnung, das Militär könne einen Schutz vor dem Faschismus bedeuten, der Fall sei, ist schon gezeigt worden. Aber wie steht es mit dem *demokratischen Kriege*? Ich frage: Wer lacht nicht, wenn nach den Erfahrungen, die wir gerade in dieser Beziehung mit dem Weltkrieg gemacht haben, von einem demokratischen Kriege, einem Kriege zur Rettung der Demokratie geredet wird? Wieder sage ich: Ihr Marxisten wendet den Marxismus zur Zeit und Unzeit an und sehr oft am falschen Orte, aber da, wo er nun wirklich angewendet werden sollte, vergeßt ihr ihn sofort. Sollte es im Zeitalter des allmächtigen Rüstungskapitals, im Zeitalter des letzten Kampfes der kapitalistischen Bourgeoisie wie des an den Kapitalismus gebundenen Kleinbürgertums einen Krieg für die Demokratie an der Seite des Sozialismus gegen einen Versuch, die bestehende Ordnung zu erhalten — und das ist ja, wie gesagt, der Faschismus — geben können? Ich fürchte, ihr Marxisten verratet, wenn ihr das annehmt, einen Wunderglauben, der sich an eine falsche Stelle verirrt hat. Und es gehört zum gleichen Wunderglauben, wenn ihr gar noch von einer teilweisen oder völligen Eroberung der Armee träumt. Ihr haltet die Geg-

ner auch für gar zu dumm und verkennt ungeheuerlich den Sinn der Stunde.¹⁾

Aber nehmen wir trotzdem an, es könnte einen solchen Krieg geben. Dann stellen sich zwei Fragen. Einmal: *Zeigt nicht alle Erfahrung der Geschichte, und wahrhaftig nicht zuletzt die neueste, daß Krieg, als eine durch und durch undemokratische Sache, nicht Demokratie erzeugt, sondern Reaktion?* Würde das bei dem Krieg, den ihr erwartet, anders sein? Wahrhaftig, an seinem Ende stünden nicht Demokratie oder Sozialismus, sondern etwas ganz anderes. Etwas ganz anderes! Und das ist das Zweite: *Habt ihr, die Befürworter eines solchen Krieges, denn ganz vergessen, was ein europäischer Krieg bedeutete?* Ihr wisset doch, daß er *europäischer Untergang* wäre. Ihr wisset doch, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach wieder zu einem *Weltkrieg* würde, der diesmal mit ebenso großer Wahrscheinlichkeit von einem *Rassenkrieg* und einem sozialen *Bürgerkrieg* begleitet wäre. Aber was bliebe dann von Europa noch anderes übrig als ein blutiges, fluchbedecktes Trümmerfeld, auf dem wahrhaftig nicht Demokratie oder Sozialismus gedeihen, sondern — Faschismus, ich meine: eine wilde, letzte Säbeldiktatur, heiße sie nun Kommunismus oder Faschismus. Sie heiße aber wohl Faschismus! *Weil aber dem so ist, so ist die Aufgabe der sozialistischen Arbeiterschaft nur eine: diese Katastrophe, und das bedeutet: den Krieg, um jeden Preis zu verhindern.* Das aber kann sie nur durch entschlossenen sozialistischen Antimilitarismus. Nur so rettet sie die Demokratie und den Sozialismus. Das ist der Weg des englischen und des besten französischen Sozialismus. Das allein ist ein Weg, ist der Weg.

Soviel von der wahren Rettung der Demokratie und damit des Sozialismus. Aber wie steht es mit dem andern Grund: der Gewinnung des *Mittelstandes* und der *Bauern*, der unsere heutige Stellung zur Militärfrage im Wege stünde?

Ich antworte: Dieser Grund ist noch sehr viel grundloser als der andere. *Es ist in meinen Augen ein grober Irrtum, daß es die Stellung zur Militärfrage, genauer: ein echter sozialistischer Antimilitarismus, sei, der den Sozialismus von den Bauern und andern nichtproletarischen Volksschichten trenne.* Es sind ganz andere Dinge, die diese Trennung bewirken; ja man darf sagen: das genaue Gegenteil ist richtig. Was

¹⁾ Ich kann mir nichts Naiveres, Utopischeres denken, als wenn im „Öffentlichen Dienst“ einer, der glaubt, Realist zu sein, sich zu folgender Aeußerung versteigt: „Die Arbeiterschaft wird nicht darum herkommen, *um die Führung der Armee zu kämpfen.* [In der Vorlage gesperrt]: Sie wird das Unteroffizierskorps erobern und in das Offizierskorps eindringen müssen. Sie hat die Aufgabe, dem Heere der allgemeinen Wehrpflicht nicht nur Mannschaften, sondern auch *militärische Führer von hoher Qualität* [in der Vorlage gesperrt] zur Verfügung zu stellen. Erst damit wird die Armee beginnen, ein Volksherr zu sein.“

Ich fürchte, bevor das beginnt, sei, wenn man solchen Ratgebern folgt, nicht die Armee für den Sozialismus, sondern der Sozialismus für die Armee erobert.

unfere Sozialdemokratie in ihrem Eroberungszuge gehemmt und den neuen schweizerischen Militarismus geradezu ermöglicht hat, das ist unfere *zweideutige* Haltung in der Militärfrage gewesen; das ist unser Spiel mit Gewalt und Diktatur gewesen; das ist die Unsicherheit gewesen, wie wir es mit der Demokratie meinten; das ist der Mangel eines wirklich demokratischen, das heißt: *volksumfassenden*, und eines wirklich *lebendigen*, geistvollen und schöpferischen Sozialismus gewesen. Man hat besonders den Bauern, die am Ende des Krieges weiterhin ebenfalls von einer antimilitaristischen Stimmung beherrscht waren, aufs neue für den Militarismus gewinnen können, weil man ihnen einredete, wir wollten das Militär bloß beseitigen, um damit freien Spielraum für unfere rote Diktatur und ihre Pläne zu bekommen. Das ist Irrtum, ist Verleumdung, gewiß; aber sind wir daran unschuldig? *Eine Revision muß also wohl einsetzen, aber an einer andern Stelle.* Wir müssen zeigen, daß es uns mit unserem sozialistischen Antimilitarismus *ernst* ist und daß er nicht bloß eine Maske für einen sozialistischen Militarismus ist; daß er aus dem sozialistischen Glauben und Hoffen stammt und nicht bloß eine taktische Haltung bedeutet. Wir müssen zeigen, daß unfere demokratische Gesinnung *ehrllich* und nicht bloß Sache der Konjunktur, der Verlegenheit, des Opportunismus ist. Wir müssen einen Sozialismus vertreten und verkündigen, der wirklich für *Alle* ist, der auch dem Bauern, dem Mittelstand etwas gibt, das *Wesentliche* gibt, was er braucht, und dies wieder nicht bloß aus opportunistischer Taktik, sondern aus dem Herzen eines wahren Sozialismus heraus — *dann wollte ich sehen, ob noch die Militärfrage zwischen uns und den Volksmassen stünde.*

Es ist überhaupt ein grober Irrtum, zu meinen, die Masse des Volkes sei militaristisch oder auch nur besonders militärfreundlich gestimmt. Das Gegenteil ist richtig. Militaristisch gestimmt sind im wesentlichen bloß gewisse intellektuelle Kreise und gewisse bürgerliche Schichten, die mit starkem Instinkt und zum Teil auch mit halbem Bewußtsein im Militär eine Stütze der bestehenden Ordnung erblicken, bei denen das Bajonett den Geldsack schützt, aber die großen Massen des Volkes, die von der bestehenden Ordnung nur Not und Ausbeutung haben, jene weiten Schichten der Angestellten, Kleinbauern und anderer „kleinen Leute“, sie sind nicht militaristisch, sie sind viel eher antimilitaristisch gestimmt. Sie merken instinktiv, daß der Militarismus eine ihnen *feindliche* Macht ist. Der Sozialismus gewinne sie durch neues Leben, neuen Geist, neuen Schwung — ein *neuer* Sozialismus gewinne sie, und der sozialistische Antimilitarismus wird ihm wahrhaftig nicht im Wege stehen.

Im Gegenteil! *Es besteht die andere große Gefahr: Gibt der Sozialismus diese Stellung der grundsätzlichen, wurzelhaften Opposition gegen allen Militarismus auf, dann verliert er diese Volksmassen* — er verliert sie an den Faschismus, besonders, wenn dieser in einer

sozialrevolutionären Gestalt — und wäre diese auch nur Maskierung — auftreten sollte. Und er verliert die *Arbeiterchaft* selbst. Denn was soll diese noch vom Faschismus abhalten, wenn der heilige Grund, auf dem der sozialistische Glaube steht, preisgegeben wird? Ein Teil würde, um den verlorenen Sozialismus wiederzufinden, zum *Kommunismus* gehen. Bei den Verbleibenden wäre eine *Spaltung* wahrscheinlich. Das Verhängnis würde sich rasch vollziehen. Auch das hat man, besonders in Deutschland, erfahren. Der Sozialismus lebt von sich selbst, vom Glauben an sich selbst, vom Mute zu sich selbst, nicht vom Verrat an sich selbst.

Das ist die Revision, die er nötig hat: *die Revision zu sich selbst hin, nicht von sich selbst weg*. Er suche und finde sein wahres, tiefstes Wesen. Er falle nicht um, sondern gestalte sich um, aus seinem Eigensten, nicht aus Fremdem heraus, und die Schranken zwischen ihm und den Massen werden fallen, soweit sie fallen können. Er verstehe und verwirkliche seine volksumfassende Art. Er sage allem verborgenen Gewaltglauben Kampf an. Er fahre endlich einmal mit dem verhängnisvollen Stichwort von der „Diktatur des Proletariates“ ab. Er brauche das Wort vom *Klassenkampf*, das so mißbrauchte und belastete, mit Vorsicht und drücke die Wahrheit, die darin liegt, anders und besser aus. Er gebe namentlich *Eines* auf, das ihn wirklich von den Massen, besonders von Bauern trennt: eine oberflächliche, einem echten Sozialismus im Grunde widersprechende, ihm die Wurzeln abgrabende Stellung zu den *echten Heiligtümern*, vor allem denen des Glaubens und der sittlichen Elemente der menschlichen Existenz. *Sehr viel wichtiger und dringlicher als die Revision der sozialistischen Militärfrage ist die Revision der sozialistischen Weltanschauung*. Hier vor allem stehen die Schranken, die von ihm selbst errichteten, die sich seiner Eroberung des ganzen Volkes entgegenstellen. Hier setze er ein. Und zwar rasch. Er beseitige den zum großen Teil aus der verfallenden bürgerlichen Welt stammenden Kehrlicht und Unrat, der sich als geistlose Freigeisterei, sexuelle Irrtümer, allzu rationalistische und utilitaristische Lebensauffassung auf die heiligen Quellen seines Lebens und seiner Kraft gelegt hat. Wenn die Quellen wieder fließen, dann erst kommt die sieghafte soziale Revolution im tiefsten Sinne und größten Stil — über *alles Volk*!

Also keine Revision der Stellung des Sozialismus zum *Militärproblem*? — Ich antworte: *Doch, und zwar eine sehr große, sehr tiefgreifende*, eine, die längst nötig gewesen wäre!

Wie meine ich das?

Ich meine es so: Zu den Heiligtümern, die der Sozialismus als solche ehren soll, gehört sicher auch das *Vaterland*. Es ist für die Massen ein Heiligtum, und mit Recht. Und hier hat der Sozialismus arg gefehlt. Er hat seinen Antimilitarismus falsch formuliert. „Ablehnung der Landesverteidigung?“ Wirklich? *Aller Landesverteidigung*? Wir wollten

also als Sozialisten die Schweiz preisgeben? War, ist das wirklich unsere Meinung?

Das war und ist selbstverständlich niemals unsere Meinung. Der schweizerische Sozialismus ist stets mindestens so „vaterländisch“ gewesen als das Bürgertum. Der Arbeiter hängt, als Mensch des Volkes, sogar viel inniger mit dem Boden der Heimat zusammen, als etwa der Intellektuelle oder das Großbürgertum. Das Wort: „Der Proletarier hat kein Vaterland“ ist ein Wort des Schmerzes. Es ist darum stets eine Verkehrtheit gewesen, daß die Sozialdemokratie einfach von der Ablehnung der „Landesverteidigung“ redete, da sie doch nur die *militärische* meinte, und es ist gut, wenn das aufhört; es ist nötig; hier ist eine Revision dringlich. *Es ist selbstverständlich, daß wir die Schweiz verteidigen, die Frage ist bloß, wie sie heute am besten verteidigt wird und überhaupt verteidigt werden kann.*

Diese falsche Formulierung hatte freilich einen tieferen Grund. Man ließ sich dabei doch durch einen Internationalismus leiten, dem das Vaterland als eine überlebte Sache, eine kleinbürgerliche Sache, vorkam. Diesem Internationalismus widersprach unser wirkliches Denken und Empfinden, aber man erstattete ihm doch in der *Form* seinen Tribut. Das muß anders werden. Wir müssen es deutlich bekennen, was doch unser aller echtes Empfinden ist: *daß wir an der Schweiz mit tiefsten Lebenswurzeln hängen, sie um keinen Preis verlieren möchten und bereit sind, ihr die größten Opfer zu bringen.* Nicht, wie wir es wieder erleben, international tun oder verächtlich von der Schweiz und der Demokratie reden und dann plötzlich, wenn es „ernst“ wird, merken, daß man doch etwas an der Schweiz und der Demokratie habe und dann auf einmal zur „Landesverteidigung“ umfallen, sondern umgekehrt: wissen und bekennen, was man trotz allem an der Schweiz und an der Demokratie doch hat, bereit sein, sie aufs äußerste zu verteidigen, *aber auch wissen, daß heute Vaterland und Demokratie nicht mehr durch Militär verteidigt werden und den Kampf für sie anderswohin verlegen.*

Aber nicht nur diese falsche Formulierung unseres sozialistischen Antimilitarismus muß aufgegeben werden: *Es muß auch an die Stelle einer rein negativen eine positive Haltung treten.*

Das ist so gemeint: Bloß die „Landesverteidigung“ ablehnen und noch dazu auf so mißverständliche Weise, ist gewiß höchst unbefriedigend. Und man kann mit vollem Rechte sagen, daß es auch etwas *Unwahres* sei, weil die Masse der Arbeiter eben doch Militärdienst tut und man sogar die Dienstverweigerung, die natürliche Konsequenz jener Haltung, offiziell ablehnt. Nein, *der Sozialismus muß ein positives, sozialistisch gedachtes Abrüstungsprogramm aufstellen.* So wie die Engländer und Franzosen, wenn auch schweizerischen Verhältnissen entsprechend. Und dieses Programm muß den deutlichen Sinn einer echten Vaterlandsverteidigung haben. Wobei allerdings selbstverständlich ist,

daß es auch einen *übernationalen* Sinn hat, daß es hineingestellt wird in die Neuordnung der Völkerwelt aus dem Geiste des Rechtes und des Friedens. Es muß den sozialistischen Antimilitarismus ungebrochen darstellen, aber nicht einen, der bloß bei einem zweifelhaften Lippenbekenntnis bleibt, sondern einen, der das Militärproblem, als Teil des Kriegs- und Friedensproblems und des sozialen Problemens überhaupt, und zwar einen fundamental wichtigen, entschlossen anfaßt und ein klares, realisierbares, ehrliches Programm für seine Lösung aufstellt. Ein solches Programm, ein radikales, das aber bitter ernst gemeint ist, das verwirklicht werden kann und soll, und der tapfere, zähe, in der Treue zum Sozialismus geführte Kampf um diese Verwirklichung — das ist es, was uns aus der unhaltbaren Lage befreit, in die wir durch eine falsche Orientierung gelangt sind und die einige von uns durch eine noch falschere vollends unheilbar machen würden.

An jener rein negativen Haltung war auch zum Teil der falsche Internationalismus schuld, der uns an einer *konkreten*, und das will in unserem Falle heißen: *schweizerischen* Lösung dieses Problems verhinderte. Selbstverständlich kann eine solche nur in Verbindung mit einer internationalen richtig geschehen, aber sie muß doch auch der besonderen Lage und besonderen Mission der Schweiz angemessen sein. Dann aber muß die Schweiz uns eben etwas *bedeuten*, und zwar nicht bloß als halbbewußte Selbstverständlichkeit, sondern für unsere klare Erkenntnis und unser bewußtes, ehrlich zugestandenes Wollen. Vielleicht war an jener falschen Haltung die Erwartung mit Schuld, daß die große soziale Revolution, die man ganz nahe glaubte, auch dieses Problem von selber lösen werde. Jetzt aber wissen wir, oder sollten es wissen, daß wir diese Revolution durch die schaffende Tat herbeiführen müssen. Und endlich fehlte es vielfach an einem *Glauben*, der an Stelle des alten militärischen Gewaltglaubens getreten wäre, ja es wirkte dieser letztere Glaube weiter, nur mit einem sozialistischen Vorzeichen. Hier muß der *neue Glaube* eines durch das Leiden zu sich selbst gekommenen Sozialismus einsetzen. Aus ihm wird ein Programm entstehen, das ebenso dem wahren Geist des Sozialismus entspricht, als es aus schweizerischem Sinne erwächst, und ebenso Verteidigung der Schweiz, im hohen und allein wirksamen Sinne, wie Verteidigung der Demokratie und des Sozialismus ist. Denn Schweiz und Sozialismus gehen sehr wohl zusammen und gehören zueinander!

So allein gelangen wir zu einer positiven, klaren, wahren, charaktervollen, zugleich radikalen und doch realistischen Haltung. *Das* ist der Weg, das die Revision, die nicht Verrat bedeutet, das die Umgestaltung, die nicht Umfallen ist, das eine Revision nicht nach rückwärts, sondern nach vorwärts, eine Revision nicht zum Tode, sondern zum Leben. *Diese* Stellung zum Militärproblem ist der rechte Ausdruck eines wahren, Volk- und Menschheit gleichzeitig umfassenden Sozialismus. Ihm werden die Massen zujubeln. Vor dem andern Weg aber müssen

wir im Namen alles Großen und Heiligen am Sozialismus warnen als vor einem schweren Verhängnis. Verkauft nicht um das Linsengericht einer rasch vorübergehenden Konjunktur die Erstgeburt der weltgeschichtlichen Mission des Sozialismus.

Leonhard Ragaz.

Eine Warnung aus dem Jahre 1918.

Wenn es die Aufgabe des Sozialismus ist, von den Gegnern zu lernen, so besteht daneben die andere, *nicht von ihnen zu lernen*. Eine Gefahr schweren Kampfes ist es immer, daß man, um den Gegner zu besiegen, seine Methoden nachahmt. Nun wird ja der Kampf des Sozialismus noch schwer sein. Es ist zu erwarten, daß die von ihm bedrohten Mächte in dem Maße, als sie sich selbst bedroht fühlen, in neuer Kraft und Leidenschaft sich gegen ihn aufrufen werden. Wie schon im Laufe des letzten Jahrhunderts, während der Sozialismus seinen mühsamen Aufstieg nahm, die Gegensätze sich zuspitzten, so werden sie dies nun eine Zeitlang erst recht tun. Der Kapitalismus wird sich zu letzten furchtbaren Formen zusammenballen, vielleicht auch der Individualismus, ja sogar der Militarismus und Imperialismus. Das braucht uns nicht zu schrecken. Im Gegenteil: durch solche Spannung der Gegensätze pflegt sich der geschichtliche Fortschritt zu vollziehen. Diese Zusammenballung der Gegenmächte ist für den Sozialismus eine Weisagung seines nahen Sieges. Die alte Welt muß sich, nachdem sie sich im Weltkrieg offenbart, noch in anderen, noch furchtbareren Formen kundtun, um endgiltig zu stürzen. *Nur Eines ist nötig: daß der Sozialismus im Kampfe mit dieser Welt sich nicht selbst verrate*. Das ist seine große Gefahr. Er gerät in die Versuchung, vor der wir immer wieder gewarnt haben, sich, um dieser feindlichen Welt Herr zu werden, ihrer eigenen Mittel zu bedienen. Dann mag er vielleicht äußerlich siegen, aber er wird innerlich seinen Gegnern unterliegen. Es wird sich an ihm der alte Fluch wiederholen: *Victi victoribus leges dederunt* (die Besiegten haben den Siegern ihre Gesetze auferlegt).¹⁾

(Wo steht dieses Wort? Wer es weiß und es der Redaktion mitteilt, bekommt das Buch, worin es steht, gratis. Das gilt bis zum Siebenten von denen, die es richtig getroffen.)

Roosevelt an der Arbeit.

Die Vereinigten Staaten, die Hochburg nicht nur des amerikanischen Kapitalismus, sondern ebenso sehr des Weltkapitalismus, haben in den letzten Monaten Umwälzungen von allergrößter Tragweite durch-

¹⁾ Die Sperrungen finden sich schon in der Vorlage.

genossen“ besteht, für ihn bloß Material für das Maschinengewehr sei. Natürlich! Sind es doch immer sozialistische Arbeiter, und die haßt er mit leidenschaftlichem Haß. Das mag auch daher kommen, daß er von der ganzen Arbeiterbewegung etwa Begriffe hat, wie ein Schulbube an Hand seiner Karl May-Geschichten von den Indianern und andern Völkern.

Und nun meine Schlußfolgerung. Warum habe ich, trotz großem Widerstreben, diesen Mann und seine Methoden auf diese Weise analysiert?

Aus zwei Gründen vor allem.

Man erinnere sich jetzt daran, daß *ausgerechnet dieser Mann im Jahre 1918 die Besetzung von Zürich leitete*, aus der dann der schweizerische Generalstreik mit all seinen Folgen entstand; dieser Mann mit der ganzen Verantwortungslosigkeit, die ich an dem Schulbeispiel nachgewiesen habe; dieser Mann mit seiner kalten Brutalität; dieser Mann mit seinem Haß gegen den Sozialismus und seiner völligen Unwissenheit über diesen und seinen abenteuerlichen Vorurteilen gegen ihn; dieser Mann mit den Qualitäten seines politischen Urteils, wie sie aus seinem Kampf gegen das Judentum und Freimaurerei hervortreten, und man wird aufhören, ihn als Retter des Vaterlandes zu betrachten, wird begreifen, warum ich ihn stets als einen Verursacher des Generalstreiks betrachtet habe, — *wird schauernd einsehen, in welcher Gefahr damals die Schweiz war*, aber nicht von den „Bolschewisten“ her.

Zum zweiten: Ihr Sozialisten, die ihr geneigt sind, im „demokratischen Schweizer Heer“ einen Schutz der Demokratie zu erblicken: *so sehen diese Schützer aus!* Es sei zwar ferne von mir, zu behaupten, Sondereggers Geist sei der Geist *aller* unserer militärischen Führer, aber es bleibt die Tatsache: ein solcher Mann war in entscheidungsvollen Tagen Generalstabschef unserer Armee.

Persönlich möchte ich Sonderegger noch einmal davor warnen (ich bin fürs Warnen vor dem Scharfschießen), mit solchen Methoden fortzufahren und gar noch den schweizerischen Erneuerer zu spielen. Es ist besser für ihn, beides zu lassen. Ich warne aber zum letzten Mal.

Aarau. Zusammenkunft der Freunde vom „Aufbau“ und der „Neue Wege“ Sonntag, den 26. November, nachmittags 14.15 Uhr, im Alkoholfreien Restaurant „Helvetia“. Herr Pfarrer Gerber aus Zürich spricht über: „*Der Anspruch des Christentums auf Absolutheit.*“ Anschließend freie Aussprache. Gesinnungsfreunde, erscheint recht zahlreich und bringt neue Freunde mit! Der Ausschuß.

Berichtigung.

Im *Oktoberheft* ist folgendes zu korrigieren. S. 444, Z. 9 ist zu setzen: „*muß*“ (statt „zu müssen“); S. 447, Z. 13 von unten: „*Gott*“ (statt „Gotte“); S. 449, Z. 12 von unten „*es*“ (statt „sie“); S. 460—61 „*Bentveld*“ (statt „Bentvelt“); S. 477, Z. 6 von oben „*haben*“ (statt „hat“); S. 479, Z. 17 von unten: „*die andere Linie*“ (statt „die andere“); S. 481, Z. 15 von oben „*nun*“ (statt „nur“); S. 489, Z. 17 von unten: „*ihren Tribut*“ (statt „Tribut“). S. 490, Z. 9 von oben „*aner kennenswert tapfer u. so fort*“ (statt „aner kennenswert, tapfer u. so fort“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Drei Leser haben den Preis gewonnen, weil sie wußten, daß das Zitat Seite 456 im Oktober-Heft in dem Buch: „*Frei-sozialistisches Programm*“ (Seite 91) steht.

Auf die Notiz betreffend den Artikel „*Revision oder Verrat*“ (Seite 539) sei noch aufmerksam gemacht.